



Abend -

Zeitung.

145.

Donnerstag, am 18. Juni 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Die Fahrt.

(Beschluß.)

Und sieh! was hinter dem Berg' geborgen  
Ein zweites Schiffelein, starr und fest,  
Ob Wimpel auch und Segel fliegen,  
Tief in den Eisplan eingepreßt!  
Die Wimpel und die Flaggen ziehen —  
Doch keines Wortes Melodieen  
Das aus dem Schiffelein zög' einher!  
Kein Gruß — das hier am Lebens-Ende  
Der Mensch auch hier noch Liebe fände  
Und hier auch in der Heimath wär':  
Am Bord ist Alles, Alles leer!

Die mit dem Herzblut versteh'n das nimmer.  
Nicht trennt sie weit des Eises Plan  
Sie schlagen tief die Ankerspizen  
Und lenken hin zum Schiff die Bahn!  
Sie klimmen auf der schwanken Leiter  
Und immer bänger, immer weiter,  
Denn immer noch kein Wort, kein Laut!  
Vom Bord nun nieder auf den Stegen,  
Da weht's wie Moder dumpf entgegen,  
Und durch die Thür das Auge schaut,  
Das drob dem Herzblut selber graut!

Bier Arme brünstig umschlungen halten  
Zwei Körper, kalt, wie Marmor hart;  
Und auf der Mutter Schooß gelegen  
Ein zartes Kind, im Tod' erstarrt!  
Wie Lieb' und Schmerz sich müssen fügen,  
Spricht aus des schönen Vaters Zügen,  
Und das Gebet der Mutter spricht  
Die Liebe noch — die weiße Rose,  
Spricht noch zum Kind' auf ihrem Schooße;  
Sie lieb' es mit dem Auge nicht,  
Ob das auch brach und jetzt noch bricht!

Und an der Lucke — die wohl verschlossen,  
Doch durch Krystall in's Ferne blickt,  
Der Capitain mit Schärp' und Kreuze  
Den Vortenhut auf's Haupt gedrückt!

Die Augen, wie nach Außen schweifend  
Und Alles wägend und begreifend,  
Und auf die Hand das Haupt geneigt;  
So hält er — wie sein Herr geboten,  
Den Posten fest mit seinen Todten,  
Und hat's erzwungen und erreicht,  
Daß er vom Schiffe nimmer weicht.

Ein Blatt noch! d'rüber die Hand gebreitet,  
Das fest zu halten in der Zeit! —  
Doch rings umher in allen Räumen  
Ein Bild, das sich an's andre reiht!  
Die Mannschaft schläft! — dort in den Ecken  
Wird sie kein Morgen mehr erwecken!  
Sie keine Loosung mehr empfahn!  
„Was wir gesollt noch hier vollbringen,  
Das konnten Menschen nicht bezwingen,  
Den Auftrag und was wir gethan,  
Vertrauen wir dem Himmel an!“

Ein Blatt noch! d'rüber die Hand gebreitet  
Hält fest des Commandanten Hand,  
Sechs Zeilen d'rauf und auf der Karte  
Wird auch die ganze Fahrt erkannt;  
„Nicht Hunger nagt an unserm Leben,  
Weil Borrath reichlich mitgegeben,  
Doch mangelt Del und Holz und Licht,  
Und immer näher an die Sinnen  
Tritt Frost und Tod! wir werden's innen!  
Daß er das Herz nun bald zerbricht,  
Doch wenden wir das Schicksal nicht!“

Und Tag und Stunde noch auf der Zeile  
Und Jahr und Namen deutlich klar  
Von allem Volk auf seinem Schiffe,  
Wie das auch seine Vorsicht war!  
So sitzt er noch an seiner Lucke  
Mit Schärp' und Hut und Ritterschmucke,  
Und manch' Mond, der schon verging,  
Seit er an seines Todes Pforte  
Mit fester Hand die letzten Worte  
Noch niederschrieb und dann empfing,  
Was über ihn der Herr verhing!

Die mit dem Herzblut versteh'n die Worte!  
 Auch unter ihnen jetzt kein Laut,  
 Nur daß Ein Aug' in all' die andern  
 Jetzt fragend, bittend, flehend schaut!  
 Der Moder grün schon auf den Zügen,  
 Die sich zu neuen Stoffen fügen!  
 O Ebenbild uns Allen hier!  
 So treiben wir in andern Traen,  
 Wie wir auch sind hierher verblagen,  
 Auch mit dem Eisfeld für und für  
 Die Todten dort, die Todten hier!

Noch Einen Blick auf die Todten-Karte  
 Dort unter seiner starren Hand,  
 Ob uns die Fahrt der wackern Männer  
 Nicht gänzlich werde noch bekannt; — —  
 Und reinlich zieh'n der Striche Bogen  
 Wie Lootsen durch die Meereswegen,  
 Wie Engel, die durch Wüsten geh'n,  
 Und ziehen — schon zu guter Lehre,  
 Südöstlich fort im freien Meere,  
 Und, ach! zwei Inseln sind zu seh'n,  
 Die klar verzeichnet nahe seh'n!

Sehn Tage später das Blatt geschrieben  
 Als dort das Schiff verließ den Strand,  
 Und dann begann die letzte Reise  
 Und dann den letzten Hafen fand;  
 Die aber, die nun sind geborgen,  
 Die feiern dort noch bis zum Morgen  
 Und knie'n und beten all' am Bord,  
 Und beten für die todten Brüder  
 Und für den Commandanten wieder,  
 Und zieh'n getrost dann auf sein Wort  
 Südöstlich nach der Heimath fort. —

Die alte Kugel, die schwingt und drehet  
 Sich ganz und gar nach ihrem Sinn,  
 Und wie sie draußen zieh'n und weben,  
 Sie schaut kaum auf die Arbeit hin!  
 Sie hat das auch nicht sehr von Nothen,  
 Hat ihre Schwestern, die Planeten,  
 Mit denen sie wohl Zwiesprach' hält,  
 Hat ihren Mond zu Liebelieken  
 Und Sonnenstrahlen, sich zu schmücken,  
 Und hat in aller Gotteswelt  
 Ihr Haus zunächst für sich bestellt. —

Fr. Kuhn.

## S z e n e n.

(Fortsetzung.)

Des Tauchers Schicksal warnt die Schwärmer,  
 erwiederte Adelfi: bist Du gewiß, daß Deine Liebe nicht  
 mit dem fallenden Gürtel zerrinnen — daß Dir nicht  
 späterhin erst die Rechte — die ich, Gott Lob! un-  
 zweifelhaft in meiner Lotte fand — die, eigentlich für  
 Dich Geschaffene, begegnen und jene dann auf immer  
 verdunkeln werde?

M. O, mein Fund, hoffe ich, gleicht dem Dei-  
 nigen; gibt es aber auch überhaupt eine Solche, so  
 erscheint sie mir vielleicht erst, verschrumpft und ent-  
 zaubert, dem Backobste ähnlich, nach dem Verluste  
 des letzten Zahnes und jetzt trägt jede Liebliche das

täuschende Haec est! auf der Stirn. Die Wahl der  
 Gattin ist ein verschlossenes Loos, aus Tausenden  
 herausgegriffen. „Unter der Laube oder vor dem Al-  
 tare,“ sagt selbst der deutsche Dichtersfürst: „mit Um-  
 armungen oder goldenen Ringen, bleibt Alles nur ein  
 Wagstück und der Zufall thut Alles!“ Der britische  
 Dichterkönig aber meint, zu meinem Troste: „Ein  
 gutes Bein könne fallen, ein gerader Rücken krumm,  
 die Anmuth ihr Gegentheil werden, das gute Herz  
 aber gehe, der Sonne gleich, mit jedem Morgen von  
 neuem auf.“ Edmund trägt, Gott Lob! ein solches  
 in ihrer vollen, stets verhüllten Brust.

A. Schön! den Fixstern also und seine zwei  
 Monde.

M. Auch ist sie hübsch —

A. Engelschön für den Liebhaber!

M. Und erklärt sich für reizlos.

A. Mein Lottchen auch — damit man wider-  
 spreche.

M. Sie ist verständig, höchst geschickt, sehr bele-  
 sen und weit entfernt, diese Lichter leuchten zu lassen  
 oder wie meine reimefertige Schwägerin neulich, aus Un-  
 kunde oder Uebereilung, den Namen der Nachegöttin  
 als einen Amphibrachis zu gebrauchen.

Beide belächelten den Verstoß, dann fragte Adelfi:  
 Segnete denn Mundchens Pflegmutter bereits Eueren  
 Bund?

M. A posteriori, so zu sagen. Sie belauschte  
 vor Kurzem mein erstes, leider Gottes! von der Bret-  
 wand beschränktes Geständniß, schalt die andächtige  
 Zuhörerin, schimpfte und verwarf den Habenicht's.  
 Doch hat der Weibrauch einer Ode, mit der ich ihren  
 Namenstag feierte, der Herz erschütternde Brief, wel-  
 cher des Sängers Leben und Tod an ihr Gewähren  
 und Versagen knüpfte — hat die mitgetheilte Liste  
 bisher erworbener Ehrensolde und Mundchens gezo-  
 gene Thränenschleuse das alte Herz erweicht. So wün-  
 sche denn nun Glück und gib mir nächstdem einen  
 weisen Rath!

A. Wer den begehrt, folgt in der Regel doch  
 dem eigenen Sinne — vor Allen Du!

M. Es gilt den Versuch! Die Mädchen seh'n  
 sich gern beschenkt und erwarten, wie billig, von dem  
 Liebhaber Beweise sogenannter Galanterie.

A. Am galantesten ist, wer die Scinige weder  
 verschmeichelt, noch ängstet, noch verführt.

M. Erlaß mir die Dachpredigten. Es ward des-  
 halb bereits ein herrlicher Nähtisch von meiner Nach-  
 barin, der Trödelnfrau, gekauft. Dort steht er — ziehe

den Teppich weg und belobe ihn. — Ich rieb den schon Gebrauchten, um ihn zu erneuen, sürert mit Wein- geiste, dann mit Leinöl ab, entdeckte, während der Arbeit, den doppelten Boden desselben und eine Feder, mittels der sich das geheime Fach öffnet. Welche Bescherung! Zehn versiegelte Päckchen lagen in ihm; auf jedem stand geschrieben: „Zweihundert Thaler in Kassenscheinen.“ Das Kästchen im Hintergrunde enthielt noch außerdem einen Perlbeutel mit achtzig Dukaten.

A. Du Sonntagkind! Ich gratulire!

M. Das that auch die Erbsünde. Fundus! rief sie: wohl bekomme dir die liebe Brautsuppe! Doch eine andere Stimme sprach: „Der ehrliche Finder wird ersucht“ et caetera! — Ich ehrte diese! ich folgte ihr, trotz aller Einreden der Hab- und Eigensucht, ich sprach am folgenden Morgen wieder bei der Frau Nachbarin ein, zu hören, wie das Tischlein an sie kam, fand aber die verehrliche Trödeljule, vom Schläge gerührt, von Klagweibern umgeben, auf dem Brete. Endlich hemmte die Richte und Erbin der Todten den Thränenlauf, um zu versichern: Ihr sey, als ob gedachter Nähtisch aus einer Versteigerung herrühre; doch änderte dieselbe bei meinem Abgange ihre Meinung und glaubte vielmehr, die Verklärte habe ihn einem Unbekannten, der sie deshalb holen ließ, abgekauft. Steh' er mir nicht an, so nehme sie ihn willig zurück.

Was soll ich nun jetzt thun, geistlicher Herr? Die herrenlosen Päckchen schweigend und mit Dankbarkeit gegen die Götter empfangen, die Peiniger bezahlen und den Bräutigam ausstatten, oder im Wochenblatte, mittels eines schallenden Heda! laut werden und rufen: Seht hier, mit Ehren zu melden, den Finder, wie er seyn soll, den redlichsten der Männer, das Beispiel für Viele und wer ein so und so gestaltetes Et- was verkaufte oder einbüßte, und sagen kann, was es enthielt, der klopfe auf der Palmensstraße in Nummer 333 an und nehme, nach zureichender Beglaubigung, die Gebühren und den Kaufpreis ersetzend, sein Eigenthum zurück.

Adelfi öffnete den Mund, den Freund zum Heda anzuregen, doch dieser sprach, ihn unterbrechend:

Am rathsamsten wäre es denn wohl, den Tisch mit seinem Füllsel der Braut zu bescheren und die Entscheidung ihrem Jartünne anheim zu stellen, der sie dann in meinen Augen noch um ein's so hoch stellen müßte.

Allerdings, sagte Adelfi: doch ihr Geschlecht hält das Geld bekanntlich weit höher denn wir und wird

zum Theile vom Wahnglauben gemeistert, der ihr diesen Fund vielleicht als eine Gabe und Wohlthat des himmlischen Brautvaters zusprechen würde. Betet sie doch täglich im Vater Unser: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Und Du wolltest ihr, als Freund und Bräutigam, das Mäulchen wässerig machen?

M. Aber die Schrift sagt auch: „Prüfet Alles und das Gute behaltet!“ Gibt diese Stelle nicht dem Prüfer des Tisches ein Recht auf den gefundenen guten Inhalt, der mich retten würde?

A. So wenig als das Recht zu dieser jesuitischen Mißdeutung.

Millesimus schritt jetzt sinnend auf und nieder, faßte plötzlich seinen Freund an den Schultern und lispelte:

Weißt Du was Neues? So eben kam mir Rath von Oben, dem ich nun blindlings folgen will. Edmunde empfängt den Tisch zusammt dem verborgenen Zubehöre, der aber ein Geheimniß für sie und für mich ein unberührbares Heiligthum bleibt.

Noch immer spielt das sogenannte Züdchen mit dem Schwachen, entgegnete Jener: und ich erschrecke nun im Ernste vor der gemeinen Natur des Poeten, der seiner tonreichen aber hölzernen Flöte gleicht. So manchen Deiner Roman-Helden hast Du zum Tugendspiegel und Halbengel erhoben, will denn ihr Schöpfer jetzt, wo es die Probe gilt, hinter seinen Creaturen zurückbleiben?

Still! flüsterte Millesimus, ihm die Hand auf den Mund drückend: eben kehrt Edmunde aus der Kirche heim, die Thürangel schreit und ich höre ihre Schritte. Gleich darauf klopfte sie drei Male leise an die Bretwand; ein verabredetes Zeichen, um zu wissen, ob er allein sey.

Solo! rief der Bräutigam und neigte das Ohr an jene: Guten Morgen, Herzliebste!

Guten Morgen, Du Langschläfer, der noch in Bethlehem war, als ich ausging.

E. Weil er gestern spät aus Bauzner's Kaffee- Garten heimkehrte. Wir punschten.

S. Dorothee hat während dem Dein Stübchen gesetzt. Plötzlich holt sie mich aus dem Garten heraus, erzählt von dem neuen, köstlichen Tische, den ich seh'n müße, öffnet die Thür, zieht einen Teppich weg und ich erblicke, mit Staunen und Rührung, den wohl- bekannten Nähtisch der seligen Daudler. Sage mir, wie kamst Du zu diesem?

O, wie romantisch! rief er; und Adelfi, von dem unverhofften Aufschluß überrascht und erfreut, rief gleich-

zeitig: Gratulor! und eilte auf den Behen fort, das Mädchen aber vernahm mit Schrecken die fremde Män-

nerstimme, verstummte plötzlich und empfing zudem in der folgenden Minute einen Besuch. (Fors. f.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Goethe sagt in seinem Briefe an Schiller (Weimar, 19. April 1797), welchen das „Morgenblatt“ im heurigen Februar mittheilte, über das epische Gedicht: „Da es in der größten Ruhe und Behaglichkeit angehört werden soll, so macht der Verstand vielleicht mehr als an andern Dichtarten seine Forderungen, und mich wunderte, diesmal bei Durchlesung der Odyssee gerade diese Verstandesforderungen so vollständig befriedigt zu sehen.“ Ein Gleiches darf man von Ebert's *Wlasta* sagen, in deren Klarheit sich der Verstandige gewiß eben so gern bespiegeln wird, als der Gemüthreiche sich in dem Gebiete seiner reichen Phantasia froh ergeht. Herr Ebert stellt sich in dem wunderschönen „Eingang“ an den Vorhang der böhmischen Vorwelt, die ihm den Stoff zu seinem Epos liefern soll, er lüftet ihn und erschrickt vor dem grauenvollen Gemälde des Mädchenkrieges; doch nach einiger Ueberlegung faßt er den Entschluß, dieß blutdurchdrungene Bild dennoch zu malen, weil nur das Große zu solcher Unnatur entarten kann. In diesem Sinne führt er das Ganze durch, in dessen Gestaltung er seinen Beruf zum epischen Dichter auf so schöne Weise beurfundet.

Das dritte Bändchen des „neuen deutschen Originaltheaters“, unter Theilnahme und mit Beiträgen der ausgezeichnetsten und vorzüglichsten dramatischen Dichter Deutschlands, geleitet und herausgegeben von E. W. Schiefeler (Prag, bei Enders) ziert der Name des Barons de la Motte Fouqué, der in seinem *Jarl der Orkney-Inseln* (der geist- und gemüthreichen Sängerin der Donau, Karoline Pichler, geborne v. Greiner, gewidmet) ein nordisches Heldenspiel von kräftiger Gestaltung und in seiner gewohnten Weise darbietet. Eine eben so erfreuliche Gabe wird allen öffentlichen und Privattheatern das zweite Stück: „Der Flüchtling“, Lustspiel in 1 Aufzuge von W. Bondi, welches seinen Werth und seine drastische Wirksamkeit bereits auf mehren großen deutschen Bühnen bewährt hat.

Von Klicpwas böhmischem Almanach dramatischer Spiele ist der 5te Jahrgang, 1829, erschienen; eines der darin befindlichen Stücke: „Jan za chrta dan“, ist bereits auf der Prager Bühne aufgeführt worden.

Chmelensky's böhmische Oper: „Aldrich und Bozena“, deren ich schon bei ihrer Aufführung auf der hiesigen Bühne gedachte, ist zu Königgrätz gedruckt erschienen.

Die „Erinnerungen an merkwürdige Begebenheiten, verbunden mit erheiternden Erzählungen“, erscheinen (Prag, Enders) noch immer ununterbrochen, und finden, obschon sie nur Nachdrücke enthalten, bei ihrem verhältnißmäßig so geringem Preise, bedeutenden Absatz.

Wenn man den Böhmen alle Fehler Schuld geben kann, so gehört doch Ueberschätzung ihrer Kunsttente nicht darunter, davon ist ein sprechender Beweis

der Kapellmeister S. D. Weber, der sich durch die Gründung des Conservatoriums der Musik, unter dem Schutze einer Anzahl kunstbegender Großen, ein unvergängliches Denkmal in der Kunstgeschichte Böhmens errichtet, dessen Name aber doch nur selten von unsern Referenten genannt wird. Eine neue Frucht dieses Institutes empfangen wir neulich durch die Aufführung des Mozart'schen Meisterwerkes: „Die Entführung aus dem Serail“, eine Oper, welche das ältere Publikum beinahe vergessen hat, und das jüngere, unter Rossini's verführerischen Tönen herangewachsene, noch gar nicht kennen lernte. Daher erregte sie im Voraus die gespannteste Erwartung, die vollkommen befriedigt wurde. Die Aufführung dieses Werkes (welche eigentlich als das Piedestal anzusehen ist, worauf die Victoria von Mozart's Kunst erbaut wurde) gehört unter die schwierigsten, zumal, da die Parteen der Constanze, des Belmonte und Osmin für höchst umfangreiche Stimmen (Cavalieri, Adamberger und Fischer) geschrieben sind, und man kann sie in dieser Beziehung nur als sehr geglückt anerkennen. Wilhelmine Meitl sang die schwierige Partie der Constanze, welche einen so bedeutenden Umfang erfordert, nicht nur gefühlvoll und im Geiste der Tondichtung, sondern war auch im mimischen Ausdrucke sehr lobenswerth. Katharina Veranek (Blonde) zeigte nebst launiger Darstellung auch viel Ausdruck und Lebendigkeit im Gesange und vortreffliche Intonation, besonders im Final-Quartett des 2ten Actes bei den Worten: „Nein, das kann ich Dir nicht schenken“, und brachte bei dieser Stelle, an welcher eine nicht taktfeste Sängerin leicht scheitern kann, ganz den Contrast mit den übrigen Stimmen hervor, den der Tondichter bezweckte. Den Osmin wird man schwerlich irgendwo besser und richtiger singen hören als hier von dem Gesanglehrer Herrn Schnepf, der wegen Mangel an Bassisten, diese Rolle aus Gefälligkeit übernommen hatte. Auch sein Spiel war von komischer Wirkung. Belmonte war doppelt besetzt, bei der ersten und zweiten Vorstellung durch den Gesangschüler Marchand, das dritte Mal durch Karoline Vogt, welche ihn sehr brav spielte. Auch war diese Partie so wohl für ihren schönen Contre-Alt eingerichtet, daß der Abgang der Tenorstimme gar nicht vermisst wurde, und im Gegentheil Manches, das sie höher sang, z. B. das Schlußterzett des ersten Actes, noch vortheilhafter hervortrat. Auch in Pedrillo alternirten die Gesangschüler Komba und Arnaud, von welchen besonders der Zweite eine klangreiche, weiche italienische Stimme, deutliche Aussprache und Gewandtheit der Darstellung zeigte und gute Hoffnungen für die Zukunft gibt. Der Chor, aus lauter wohlgebildeten Mädchen und Jünglingen bestehend, war eben so feurig und in Einheit verschmolzen, als das jugendliche Orchester, das sich durch richtige Tempi und raschen Vortrag auszeichnete und zugleich die bereits erworbene Geschicklichkeit im Accompagniren darthat; aber die größte Seltenheit dieser Produktionen dürfte wohl seyn, daß die ganze Oper ohne Souffleur gespielt wurde, dessen verhängnisvolle Vertiefung stets bedeckt, der Kassen abwesend bleibt.

(Die Fortsetzung folgt.)